



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Gehrke, Albert: Mit der Diogeneslaterne : satirische Streifzüge : 3. Unter den Philistern.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

den noch vorhandenen vier Türmen des einst mit sieben Türmen bewehrten Schlosses, und sahen noch an den Mauern die lateinischen Inschriften, welche von den Gesandten zum Andenken an ihren dortigen Zwangsaufenthalt errichtet worden waren. Denn jedesmal, wenn sich der Großherr im Kriege mit einer Macht befand, wurden deren Gesandten, welche nicht vorher das Weite gesucht hatten, hier bis zur Auswechslung und zum Frieden eingesperrt — ein Vorgang, der heute noch, wenn die Türkei nicht in das „europäische Konzert“ eingetreten wäre, sich sicherlich wieder ereignen dürfte. Wir bestiegen den höchsten dieser Türme auf einer sehr zerfallenen, den Einsturz drohenden Treppe, und genossen von der Höhe einen herrlichen Blick auf Stambul nach der einen und das Marmarameer mit der asiatischen Küste nach der andern Seite — Glanz und Glend dicht bei einander! Von dort fuhren wir mit der wenig in gutem Andenken stehenden Bahn des Barons Hirsch nach der Brücke, zwischen Meer und Mauern, die hier meistens zum Stützpunkte von Häusern dienen, an dem alten Serail vorüber.

(Schluß folgt.)



## Mit der Diogeneslaterne.

Satirische Streifzüge von Albert Gehrke.



### 3. Unter den Philistern.

#### Gegenseitiges Verstehen.



chuf ein Edler zu der Menschheit Segen  
Eine That, die seinen Namen rief,  
Brauchst nur leisen Zweifel anzuregen  
Über das Motiv —

Darfst sogleich bei den Philisterseelen  
Auf das freundlichste Verständnis zählen.

Preist ein Schwärmer mit Begeisterungshitze  
Alles Gute, Wahre, Schöne an,  
Komme hinterher mit einem Witz,  
Daß man lachen kann —  
Jubeln werden die Philisterseelen,  
Dürfen dich zu ihresgleichen zählen.

## Acceptirt.

Begreife das, wer kann! Er ist ein loser Schwächer,  
 Verkehrt alle Welt, der Lügenbold, der Hezer!  
 Spottreden hat er feil, sitzt einer 'mal in Nöten;  
 Mit seinen Späßen bringt er andre zum Erröten.  
 Und doch wird dem Patron das alles nicht verdacht,  
 Im Gegenteil, dem Herrn sogar der Hof gemacht.  
 Man frent sich, wenn er kommt, man schüttelt ihm die Hand —  
 Ei Freund, das wundert dich? Der Kerl ist amüsant!

## Nachruf.

Nie ein Streber, hat bescheiden  
 Ihm genügt, Coupons zu schneiden.  
 Um gemütlich zu gedeihen,  
 Feind von allen Wühlereien,  
 Las er die Lokalberichte,  
 Mächten andre Weltgeschichte.  
 Hat als Junggesell die Schönen  
 Doch verstanden zu versöhnen,  
 Und wie schien's ihn froh zu machen,  
 Eigne Späße zu belachen.  
 Er ist tot! Es fehlt dem Räte  
 Nun der dritte Mann beim Skate.  
 Wer ersetzt ihn? — Ja, sie haben  
 Einen guten Mann begraben.

## Auf die Prüden.

Anstatt im Geschöpfe den Schöpfer zu schauen,  
 Erweckt euch die nackte Schönheit ein Grauen.  
 Mit den Händen bedeckt ihr das Angesicht,  
 Denn ihr wißt, in das Herz hinein steht man nicht.

## Die gute Zeitung.

Meine Zeitung wird mir täglich lieber.  
 Polstik bringt hier kein Gallenieber,  
 Denn geschehen ärgerliche Sachen,  
 Weiß mein Blatt ein Späßchen drauf zu machen.  
 Bin geehrt am Stammtisch, kann berichten  
 Stets von neusten Jagd- und Mordgeschichten.  
 Meine Frau mit: Bitte, noch ein Schälchen!  
 Schöpft aus ihm die nettesten Stadtkandälchen,  
 Und den Sinn am Schönen zu erhalten,  
 Öffnet's Ortspoeten seine Spalten.  
 Doch als Hauptempfehlung dient wohl diese:  
 Meine Zeitung hat 'ne „Efelwiese.“

## Dem geistreichen Mann.

Ich sah ihn neulich in Gesellschaft sich ergehen,  
 Ihn, den ein Tross Bewunderer umkreist,  
 Und in der That, nun glaub' ich zu verstehen,  
 Was heißt: er ist ein Mann von Geist.

Selbst seinem Schweigen schien man ehrfurchtsvoll zu lauschen,  
 Mit Hm! und Ah! schon übte er Gericht.  
 Orakelhaft scholl seiner Worte Rauschen,  
 Den Sinn erfaßt' ich leider nicht.

Zuletzt geruhete er auch einen Witz zu machen.  
 Von solchem Mann ein Späßchen! Das behagt.  
 Mein Nachbar rief, noch rot von lautem Lachen:  
 Vorzüglich! Was hat er gesagt?

## Am Grabe Lurenz.

Fünf Ärzte haben um den kranken Lur gestritten,  
 Bis unter dem Konfil er endlich ausgelitten.  
 Beklagst du das? Ihn ließ der Tod den Ruhm erwerben,  
 In jungen Jahren für die Wissenschaft zu sterben.

## Dereint und entzweit.

Weißt du, wann zwei Feinde sich versöhnen?  
 Wenn ein Dritter herkommt, den gemeinsam  
 Beide jetzt bespötteln und verhöhnen.  
 Weißt du, was den Freund vom Freunde scheidet?  
 Liebesthaten, die des andern Nacken  
 Mit der Last der Dankbarkeit bepacken.

## An Herrn Pass.

Herr Pass spricht nur von sich und dem, was er vollbringt.  
 Er glaubt, ein Ruhm sei groß, der in die Ohren klingt.  
 Freund Pass, was müßt du dich! 's kommt nichts dabei heraus.  
 Zu starkes Blasen löscht die kleinen Lichter aus.

## Der Leisetreter.

Ich sah ihn, wie er hier  
 Und dorthin ängstlich schaute,  
 Sodann im Flüsterton  
 Dem Nachbar anvertraute,  
 Was, äußerst harmlos zwar,  
 Ihm dennoch Sorge machte,

Da ja ein Wort zu viel  
 Schon schlimme Feindschaft brachte.  
 Voll Argwohn paßt' er auf,  
 Wie der und der ihn grüßte,  
 In Angst, ob nicht sein Ich  
 An Renommee einblüßte.  
 Es glaubt der Tropf, geziert  
 In Sprache, Wort und Geste,  
 Die Form verhülle wohl  
 Sein geistiges Gebreite.  
 Fürwahr, das weckt den Spott,  
 Siebt Stoff zur Stachelzeile.  
 Doch rief der Gott mir zu:  
 Nicht schnitze deine Pfeile,  
 An solchem Jammerbild  
 Des Schützen Kunst zu zeigen,  
 Denn wo das Mitleid spricht,  
 Da soll Satire schweigen.

#### Ein dunkler Ehrenmann.

In jungen Jahren schon ein Mensch, der kalkulirt,  
 Nahm Heinz sich eine Frau, die Geld im Beutel ziert.  
 Er ärgerte sein Weib gar bald ins Grab hinein,  
 Doch traf der Schlag ihn hart — leß ihren Leichenstein.  
 Mit seinen Brüdern blieb er lebenslang entzweit —  
 Wer billigt nicht den Grund? — um einen Erbschaftsstreit.  
 Politisch gut gestimmt, hat nichts ihn so ergrimmt  
 Wie Kommuniferei, die, um zu teilen, nimmt.  
 Des Wohlthuns nimmer satt, erschien er in der Not,  
 Und half mit seinem Geld, sobald man Wechsel bot.  
 Rasch mehrte sich sein Gut und auch der Ehren Maß,  
 Bis Heinz im Stadtrat, ja im Kirchenvorstand saß.  
 Und wie bescheiden sah er das Erworbne an!  
 Was bin ich! sprach er oft, ein dunkler Ehrenmann.

#### Der gute Gesellschaftler.

Ich bin bei allen, heißt es, wohlgelitten,  
 Und in Gesellschaft macht man mir die Cour.  
 Hab' niemals das Paradeferd geritten,  
 Ein wenig Menschenkenner bin ich nur.

Die Huld der Hausfrau läßt sich leicht erringen.  
 Den Zimmerschmuck, die Kinder staun' ich an.  
 Man muß die Dame auf ein Thema bringen,  
 Von dem sie stundenlang erzählen kann.

Als Junggesell umschwärmen mich die Schönen,  
Da noch der Ehe wert mein sprödes Herz.  
Mit Andacht lausch' ich den Sirenentönen,  
Beseufze ungestillter Sehnsucht Schmerz.

Gerät die Unterhaltung wo ins Stocken,  
Dann komm ich mit der chronique scandaleuse.  
Wie dankbar ist man hier für jeden Brocken!  
Nun „amüsiert“ man sich und ruft: Uffrös!

#### Ein Achtundvierziger.

Freiz Dampf ist tot! Du lieber Gott,  
für ihn war Zeit zu sterben.  
Sein Götzenbild, der Jugend Spott,  
Zerfiel schon längst in Scherben.  
Die Heiterkeit begann, fing an  
Der alte Barrikadenmann:  
Es muß doch Frühling werden.

Wenn wir in Siegers Hochgefühl  
Den Kriegsgott leben ließen,  
Weil aus der Saat im Schlachtgewühl  
Die Völkerrechte sprießen,  
So war das nicht nach Dampfens Sinn.  
Er sprach und seufzte vor sich hin:  
Es muß doch Frühling werden.

Trat irgendwo Verfolgungswut  
Mit Rassenhaß zu Tage,  
Erhitzte unsern Kampfesmut  
Die Reichssemitenfrage,  
Der Alte schaute in das Glas  
Und sprach — sein Auge wurde naß —:  
Es muß doch Frühling werden.

Und als der Tod umschlich sein Haus,  
Da malte ihm die Schrecken  
Der Hölle unser Pfarrer aus,  
Freiz Dampfens Herz zu wecken.  
Der Freigeist sprach: Geht aus dem Licht,  
Mich freut der Sonne Angesicht.  
Es muß doch Frühling werden!

#### Wein, Weiß und Gesang.

Freund Bacchus flüsterte mir ins Ohr:  
Schlag zu! Darauf ich mein Ämtchen verlor.

Am Geburtstag mein Weibchen ihr Sträußchen erhält,  
Doch der Schmuck von dem Hausfreund besser gefällt.

Wollte Deutschland einen in Sangesmut.  
Hinterher that's Bismarck mit Eisen und Blut.

Wohl liebte ich Wein, Weib und Gesang,  
War doch ein Narr mein Leben lang.

#### Es reut mich nicht.

Der Pfarrer hatte mich nach Haus begleitet  
Und sagte: Werner, Euer Haar glänzt weiß.  
Aufs Sterben, hoff ich, seid Ihr vorbereitet,  
Der Tod ist bitter und die Hölle heiß. —  
Der Pfarrer hat ein wahres Wort gesprochen,  
Des Herzens Tücke bleibt nicht ungerochen,  
Wenn je ein Sünder spricht: Es reut mich nicht.

Und doch, wer zürnt mir, wenn ich seufzend klage,  
Daß ach! so süß oft unsre Sünden sind!  
Noch denkt mein altes Herz der Rosentage,  
Durchträumt, durchschwärmt mit manchem schönen Kind.  
Ich trank mir Lebenslust aus vollem Becher,  
In Freundeskreis ein nimmermüder Zecher —  
O weh, ich glaube fast: Es reut mich nicht.

Ist nicht die Welt der Tisch, den Gott uns deckte?  
Ein Wirt, der reichlich aufstischt, sieht es gern,  
Wenn Fisch und Braten seinen Gästen schmeckte,  
Und alles lobt den gabefrohen Herrn.  
Mag Wahn und Thorheit thränenfelger Laffen  
Darüber jammern, daß die Welt geschaffen,  
Du guter Gott, nicht wahr, es reut dich nicht?

#### Satan in Gefangenschaft.

Eine Legende.

Es schmückte König Salomon  
Mit Zauberweisheit seinen Thron.  
Er wußte, was die Winde rauschen,  
Verstand dem Tiergespräch zu lauschen,  
Und drehte sich sein Ring am Finger,  
War Salomon ein Geisterzwinger.  
Mit Schrecken spürte Satans Heer  
Des Gottgesandten Kraft und Wehr;  
Ja, einmal — welche Höllenot! —  
Hier hieß es, Satan wäre tot —  
Hielt Salomonis Zauberfegel  
Den Teufel hinter Schloß und Riegel.

Drob freute sich der König sehr.  
 Des Bösen List betrog nicht mehr,  
 Es herrschte endlich nun hienieden  
 In Dorf und Stadt der Gottesfrieden.  
 Und doch, man sprach von Mißvergnügten,  
 Die Salomons Verfahren rügten,  
 Wahrscheinlich alte Mißethäter,  
 Verstockte Teufelsdienstanbeter?  
 Ach nein! Die einst in Ehren standen,  
 Weil sie den Weg zum Himmel fanden,  
 Sie klagten, daß vorbei die Zeit,  
 Als noch die Höllestraße breit.  
 Man hat uns, jammerten die Frommen,  
 Den Ruhm vor Gottes Thron genommen.  
 Wir suchten ew'gen Gnadenschein,  
 Hier klein, dort oben groß zu sein.  
 Heut wird ein jeder selig werden,  
 Wir mühten uns umsonst auf Erden.  
 Nicht minder klagten die Gerechten:  
 Wir sahn, die Wahrheit zu verfechten,  
 Nicht rechts, noch links; wie eitel Dunst  
 Erschien uns alle Menschengunst.  
 Bei Schmeicheleien ward man grob,  
 Wir wärmten uns am Eigenlob.  
 Jetzt, nun ein jeder gleich schwer wiegt,  
 Ist unser Lebensöl versiegt.  
 Zulezt besenßten auch ihr Leiden,  
 Die farblos sich in Demut kleiden:  
 Wie lebten wir in frühern Tagen  
 So fröhlich, ohne uns zu plagen,  
 Denn besser als der Fleiß die Biene  
 Ernährte uns die Demutsmiene.  
 Doch da es leider dahin kam,  
 Daß alle Welt so tugendsam,  
 Nun heißt man Demut Heuchelei,  
 Die jetzt auf Erden zwecklos sei.

Bald drangen bis zur Thronstufe  
 Der Biedermänner Klagerufe.  
 Der König erst erstaunt, sann nach,  
 Bis seine Weisheit also sprach:  
 Mit Recht betrauern meine Frommen,  
 Daß Satans Macht zu Fall gekommen,  
 Weil so die Tugend, die nichts kostet,  
 Wie ungenutztes Eisen rostet.  
 Da muß ich wohl um Gotteswillen  
 Die Sehnsucht nach dem Teufel stillen.

In Gnaden winket Salomon,  
Aus Banden steigt der Höllensohn  
Und stattet höflich seinen Dank  
Den Frommen ab mit Schwefelstank.

Der Finger Gottes.

Als auch bei uns das Fieber Opfer heischte,  
Der Todesengel durch die Häuser schritt,  
Vernahm ich, wie ein frommer zeternd kreischte:  
Erkennt, daß uns der Zorn des Herrn zertritt!  
Ob eurer Sünden schießt er solche Not;  
Es ist der Finger Gottes, welcher droht.

So tobte der Zelot. Ich ging von dannen,  
Entfloß der Stadt bis in die Berge fort.  
Hier las ich in dem Dom von Fels und Tannen,  
Umweht von Duft und Glanz, das Hoffnungswort.  
In Wald und Flur schrieb Gottes Finger ein:  
Die Staubgeborenen dürfen fröhlich sein!

Und war's nicht einst der Fingerzeig von oben,  
Als überwältigt von der Seele Zug,  
Dem Weib in Liebe Treue zu geloben,  
Ich meines Lieschens Bild im Herzen trug?  
Wie unter Schönen ich die Schöne sah —  
Der Finger Gottes zeigte: Diese da!

Wenn sündhaft von Geburt an unsre Triebe,  
So deckt wohl Gott auch eine Schwachheit zu.  
Vertrauen darf ich seiner Vaterliebe,  
Die mir des Abends zuzuft: Schlaf in Ruh!  
Und hat man mich gehüllt ins Grabgewand,  
So reicht mir Gott vielleicht die ganze Hand.

